

Lozanov – Wissenschaftler oder Idealist?

Ein Interview mit Privatdozent Dr. Rupprecht S. Baur

(R.S.B. = Rupprecht S. Baur, K.G.H. = Klaus G. Hinkelmann)

K.G.H.: Herr Dr. Baur, Sie gelten als Suggestopädie-Experte, und Sie sind schon seit vielen Jahren mit diesem Thema befaßt, nämlich seit 1976, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Ganz besonders intensiv haben Sie sich mit der Suggestopädie im Ostblock befaßt. Wie kam es dazu?

R.S.B.: Ich habe mich mit Fragen des Fremdsprachenerwerbs überhaupt beschäftigt und Anfang bis Mitte der 70er Jahre ein Forschungsprojekt an der Universität Bochum über methodische Ansätze in der Sowjetunion mit Unterstützung der deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt. In diesem Rahmen bin ich natürlich auch auf Methoden gestoßen, die nicht so „offiziell“ waren, und das war unter anderem auch die Suggestopädie, denn Anfang der 70er Jahre gab es eine intensive Zusammenarbeit zwischen den sowjetischen Psychologen und psychologisch interessierten Sprachmethodikern sowie dem Institut für Suggestologie in Sofia. Lozanov suchte damals die Zusammenarbeit und Anerkennung der sowjetischen Wissenschaftler. Er selbst hatte nämlich seine Doktorarbeit an einer sowjetischen Universität eingereicht.

K.G.H.: Haben Sie Dr. Lozanov dort in der UDSSR kennengelernt?

R.S.B.: Ich habe dort seine Methode kennengelernt und später die Wissenschaftler, die mit Lozanov zusammengearbeitet haben. Hinterher habe ich dann selbst, angeregt durch die Lektüre und natürlich durch die Gespräche mit den sowjetischen Kollegen, meine eigenen Forschungen in der Bundesrepublik durchgeführt. Das heißt, ich habe die Methode nicht nur theoretisch rezipiert, sondern habe dann auch eigene Experimente und Unterrichtsversuche durchgeführt.

K.G.H.: Haben Sie den Herrn Dr. Lozanov später auch persönlich kennenlernen können?

R.S.B.: Nein, ich habe Herrn Lozanov nicht kennengelernt, weil ich nicht nach Bulgarien gefahren bin. Es erschien mir auch, und das mag jetzt vielleicht ein

wenig überheblich klingen, nicht notwendig, nachdem ich schon früh seine 1971 in Bulgarien erschienene Dissertation im Original gelesen hatte, die übrigens ausführlicher ist und mehr enthält als die 1978 erschienene englische Übersetzung. Diese übersetzte Version enthält einige wesentliche Veränderungen im Vergleich zur Originalversion. Lozanov hat diese Änderungen vorgenommen, weil wahrscheinlich wohl einiges im Westen auf starke Kritik gestoßen wäre.

K.G.H.: Heißt das, daß Lozanov sein System für den Westen ein wenig modifiziert hat?

R.S.B.: Ja, das könnte man so sehen. Lozanov hat zumindest darauf geachtet, daß Dinge, die seine Untersuchungen vielleicht in Frage stellen könnten, nicht darin auftauchen.

K.G.H.: Was war das zum Beispiel, was dort nach Ihrer Ansicht verschwiegen wurde?

R.S.B.: Es gibt einige Untersuchungen, die so wenig signifikant sind in ihren Aussagen, daß er dieses nicht aufgenommen hat, so z.B. die Untersuchungen zur Präsentation des Materials. Außerdem hat er auf den Abdruck der Wortlisten verzichtet, weil die fehlerlose Rechtschreibung der Probanden vielleicht Zweifel wecken würde.

K.G.H.: Lozanov hat also auch einige Untersuchungen durchgeführt, so sagen Sie, bei denen sich keine so signifikanten Unterschiede zwischen seinen Experimentalgruppen und den Kontrollgruppen ergeben hatten, wie er es sich gewünscht hatte. Heißt das, daß Lozanov sein System in seinen für den Westen bestimmten Publikationen Ihrer Meinung nach regelrecht geschönt hat?

R.S.B.: Also, wahrscheinlich nicht nur für den Westen, sondern er hat die Ergebnisse überhaupt für seinen Erfolg ein wenig geschönt. Er hat Dinge veröffentlicht, die so kaum einer wissenschaftlichen Überprüfung standhalten würden. Man muß das auch unter dem Aspekt der speziellen Situation eines Wissenschaftlers in einem kleinen Ostblockland sehen, der einen wissenschaftlichen Beitrag leisten und damit gleichzeitig etwas für sich und sein Land tun möchte. Lozanov wollte mit dieser Methode auch im Rahmen der UNESCO einen großen Beitrag der bulgarischen Wissenschaft für die Welt bringen. Und weil er das bulgarische Wissenschaftsministerium davon überzeugen konnte, daß die Suggestopädie eine interessante Sache ist, mit der man auf Bulgarien

aufmerksam machen könnte, als ein Land, das ja sonst wissenschaftlich nicht sehr in Erscheinung tritt, ist Lozanov in Bulgarien ungeheuer gefördert worden. Nur so ist es zu erklären, daß die Lozanov-Methode mit Billigung staatlicher Stellen regelrecht exportiert wurde. Und in der UNESCO, wo man gern kleinere Länder, die eher dem Kulturimperialismus großer Länder ausgesetzt sind, fördert, wurde dies ebenfalls positiv aufgenommen. Aber zurück zu der Frage: Was stimmt nicht? Von der Fremdsprachenmethodik her zum Beispiel sind seine Untersuchungsmethoden kaum zulässig. Das sage ich nicht als einziger, aber es hat sich noch nicht überall rumgesprochen: Vokabellernen und dann noch in erster Linie Her-Übersetzungen, das heißt Übersetzungen aus der Zielsprache in die Muttersprache, sind kein gültiges Kriterium für Sprachbeherrschung. Wir wollen ja schließlich in der Fremdsprache kommunizieren und nicht Vokabeln aus der Fremdsprache in unsere Muttersprache übersetzen. Und das ist von Lozanov durchgängig zum Kriterium des Spracherwerbs gemacht worden. Der Methode hat das natürlich sehr geschadet und es den Kritikern sehr leicht gemacht, zu sagen: Wer denkt, daß Vokabellernen gleich Fremdsprachenlernen ist, der versteht sowieso nichts von der Sache.

K.G.H.: Daß für Lozanov nach Ihrer Auffassung isolierte Vokabeln im Vordergrund standen, gilt das auch für Lozanovs Unterricht am Institut für Suggestologie oder gilt das nur für die wissenschaftlichen Experimente, die Lozanov dort an seinem Institut in Sofia gemacht hat?

R.S.B.: Das gilt in ganz besonderer Weise für seine wissenschaftlichen Experimente. Man muß dazu wissen, daß Lozanov ja in einer schwierigen Situation war. Er hatte behauptet: Ich habe hier eine ganz besonders effektive Methode, und er war nun dazu gezwungen, dies zu beweisen. Er stand also unter einem Erfolgsdruck. Er mußte beweisen, daß man in ich-weiß-nicht-welcher Zeit mit seiner Methode einige Hundert Vokabeln lernen könne. Es gibt eine Publikation, übrigens in deutscher Sprache, von Herrn Kanja, der in Konstanz an der Universität arbeitet, der Ende der 60er Jahre am Lozanov-Institut gewesen ist und der Zeuge ist für die unwissenschaftlichen Erhebungsmethoden, die zum Beispiel darin bestanden, daß man keine streng kontrollierten Vokabeltests durchgeführt hat, in dem Sinne, daß alle Versuchspersonen die selbe Zeit zur Verfügung gehabt hätten oder daß man sich mit seinem Nachbarn nicht beraten dürfte, daß man keine Materialien, die man vor sich auf dem Tisch liegen hatte, mitbenutzen dürfte. Also die Erhebungsbedingungen waren im wissenschaftlichen Sinne teilweise unkontrolliert, und natürlich muß man sagen, wenn man das berücksichtigt, was ich vorher angedeutet habe, daß Lozanov ja unter Beweiszwang stand, daß er diese Bedingungen natürlich

geschaffen hat, um so etwas beweisen zu können. Und so kommen dann auch diese Ergebnisse von über 90 % durchschnittlich zustande. Ein anderes Kriterium ist, daß ganz offensichtlich, daß läßt sich aus den Listen, die er in seiner Originaldissertation veröffentlicht hat, ablesen, daß offensichtlich Leute, die schon Fremdsprachenkenntnisse hatten, als Testpersonen einbezogen wurden. Also, es gibt tatsächlich Daten, aus denen hervorgeht, daß hier zum Teil, was die Ansprüche moderner Sprachlehrforschung und was das Untersuchungsdesign aus psychologischer Sicht betrifft, nicht ganz wissenschaftlich exakt gearbeitet wurde.

K.G.H.: Das heißt also, daß Sie Lozanovs wissenschaftliche Arbeiten zum Teil in Frage stellen würden. Nun muß man jedoch wohl fairerweise dagegenhalten, daß die Frage, wie man sprachliche Kompetenz objektiv messen kann, ja heute noch in der Sprachlehrforschung sehr umstritten ist. Und was das Untersuchungsdesign angeht, da gibt es in der empirischen Forschung im Bereich der Psychologie ja generell wohl wenig Arbeiten, die man nicht auf Grund verschiedener methodischer Mängel in Frage stellen könnte. Das wissen Sie sicherlich ebensogut wie ich.

R.S.B.: Ja, aber es kommt noch etwas Anderes dazu. Und zwar habe ich auch die Möglichkeit gehabt, einmal ein bulgarisches Lehrbuch ansehen zu dürfen, wie sie in der Zeit damals verwendet wurden. Und nachdem ich dieses Material gesehen hatte, das in keiner Weise den Lehrbuchstandards der damaligen Zeit entsprach und das man mehr oder weniger als vorsintflutlich bezeichnen mußte, da wurde mir klar, daß ich wohl in Sofia nicht allzuviel würde lernen können. Das ist übrigens anders bei den sowjetischen Kollegen, also besonders Frau Kitajgorodskaja und Herr Leontjew, die von sich aus die Methode weiterentwickelt und adaptiert haben und mit denen ich in eine sehr fruchtbare Diskussion gekommen bin.

K.G.H.: Die sowjetische Suggestopädie hat sich demnach also schon sehr früh von der bulgarischen Originalversion abgenabelt und ihren eigenen Weg eingeschlagen. Kann man das so sagen?

R.S.B.: Ja, die sowjetischen Wissenschaftler haben eine Zeitlang mit den Bulgaren zusammengearbeitet, etwa über einen Zeitraum von 2 bis 3 Jahren. Sie haben dann gesehen, daß sie die Methode selbst weiterentwickeln müssen und sich daraufhin von Lozanov getrennt. Und die Kollegen in Moskau haben dann eben selbst ihre Experimente durchgeführt und vor allem danach

gesucht, die Übungsphasen, die bei Lozanov ursprünglich recht mager waren, zu erweitern und damit mehr vom Lozanovschen Vokabellernansatz wegzukommen, hin zu einer kreativeren Sprachverwendung, und das ist ja auch der Ansatz, den wir verfolgen.

K.G.H.: Wurde der Grundstein für die sowjetische Suggestopädie, wenn man das so sagen darf, durch Lozanov gelegt, oder gab es dort bereits Arbeiten oder Experimente, die in eine ähnliche Richtung gingen?

R.S.B.: Ja, in der Sowjetunion bestand damals durchaus eine Tradition im Experimentieren mit andersartigen Wegen der Stoffvermittlung, also zum Beispiel im Zustand der Entspannung. Es war also nicht so, daß Lozanov hier etwas eingeführt hätte, was in der Sowjetunion bzw. in der psychologischen Tradition dieses Landes etwas ganz Neues gewesen wäre. Lozanov selbst hat sich seinerseits auch auf die georgischen Psychologen bezogen, die sehr früh schon Untersuchungen zur unterschweligen Wahrnehmung durchgeführt hatten, um zu beweisen, daß eine unterschwellige, nicht bewußte Wahrnehmung praktisch einen unbewußten Wiederholungseffekt hat und damit also die Gedächtnisspuren vertieft und das Lernen verbessert. Etwas ganz Ähnliches hat ja Lozanov auch mit seiner phasischen Umgebung und Ähnlichem nachzuweisen versucht. Es gab deshalb in der Sowjetunion schon Bemühungen, diese Entdeckungen im Fremdsprachenunterricht anzuwenden, übrigens auch, was das Fremdsprachenlernen im Schlaf anbelangt, denn das war ja auch eine Zeit lang ein großes Experiment in der Sowjetunion, das auch von Lozanov referiert wird. Da das Lernen im Schlaf natürlich eine sehr umständliche Sache ist, hat man gesagt: Wenn eine andere Art der Wahrnehmung einen positiven Effekt auf das Lernen hat, und wenn diese andere Art der Wahrnehmung durch Entspannung hervorgerufen wird, warum dann eigentlich nicht die Entspannungsphase einfach irgendwo im Unterricht interpolieren. Man muß dann nur den Ort für diese Interpolation herausfinden, und das ist schon in den 60er Jahren in der Sowjetunion versucht worden, so daß dann die Erweiterung, Entspannung mit Musik zu verbinden, in der UDSSR auf fruchtbaren Boden fiel.

K.G.H.: Herr Dr. Baur, wie schätzen Sie den Einfluß ein, den Lozanov und seine Pädagogik auf das öffentliche Bildungswesen in seinem eigenen Lande, also in Bulgarien, gehabt hat bzw. gegenwärtig hat?

R.S.B.: Ja, man muß da natürlich sehr vorsichtig sein mit dem Begriff 'Suggestopädie', denn was dort in den Ostblockländern und speziell jetzt in

Bulgarien als Suggestopädie gehandelt wird, ist zum Teil ganz einfach eine Befreiung von sehr autoritären bzw. konservativen Unterrichtsstrukturen. Unser Bildungssystem, in dem wir uns zum Beispiel laufend mit Disziplinschwierigkeiten in der Klasse auseinandersetzen müssen, und die Vorstellung von Unterricht in den Ostblockländern, also, da liegen eigentlich Welten dazwischen. Und man muß davon ausgehen, daß dort Frontalunterricht die Regel ist, d.h. die traditionellste Form des Lernens, die man sich vorstellen kann. Wie wir wissen, durchbricht die Suggestopädie aus den verschiedensten Gründen dieses System. Insofern hat Lozanov ganz unzweifelhaft eine wichtige Bedeutung für das Bildungswesen in Bulgarien gehabt. Da sich Lozanovs Suggestopädie sehr gut für Faktenwissen eignet, und da Vermittlung von Faktenwissen in dem etwas rigiden Unterrichtssystem des Ostblocks einen großen Stellenwert einnimmt, hatte man hier andererseits einen sehr schönen Ansatzpunkt nicht nur für Fremdsprachenfächer, sondern ganz besonders auch für andere Fächer. Wie weit eine wie auch immer geartete 'Suggestopädie' dann massenhaft in bulgarischen Schulen zur Anwendung gekommen ist, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis.

K.G.H.: Herr Dr. Baur, ich habe mich schon oft über die wenig konkreten und vielfach auch schwammigen und in sehr blumiger Sprache verfaßten Publikationen geärgert, die man aus Bulgarien bzw. aus dem Institut von Dr. Lozanov bekommt. Ich glaube auch, daß diese Publikationen von Lozanov mitverantwortlich sind für die doch relativ langsame Verbreitung der Lozanovschen Suggestopädie. Wie sehen Sie dies? Weiß man dort in Sofia nicht mehr oder will man etwas geheimhalten?

R.S.B.: Ja, ich stimme Ihnen zu, es gibt eine Schwammigkeit in Lozanovs Publikationen, und diese Schwammigkeit hätte er natürlich ausräumen können durch seine Veröffentlichungen 1978. Ich glaube, Lozanov wollte, daß das, was sich weltweit im Westen in Sachen Suggestopädie entwickeln würde, an seine Person gebunden bleiben sollte. Wenn man Informationen so verbreitet, daß Sie für jedermann zugänglich und nachprüfbar sind, dann beweist sich sehr schnell, ob diese Informationen richtig sind oder falsch. Wenn man aber stattdessen nur allgemeine Prinzipien darstellt und dann immer selbst gefragt werden muß, ob das auch so richtig ist, dann hat man das Nadelöhr in der Hand, durch das man immer wieder schlüpfen und sich dieser Nagelprobe entziehen kann. Und genau das hat Lozanov gemacht.

K.G.H.: Das ist natürlich ein sehr hartes Urteil.

R.S.B.: Ich kann nur sagen, ich sehe es so. Lozanov hat ja beispielsweise einzelne Elemente seiner Methode abgeschafft, ohne dies klar zu begründen. Nehmen Sie zum Beispiel den Atemrhythmus. Er hat die Spekulationen darüber zugelassen, weil er sich sagte, wenn das eine Sache ist, die im Westen klappt, dann hab ich nichts dagegen, daß es dort so gemacht wird, vor allem, weil er durch den Verweis auf Yoga-Techniken den Ansatz zu diesen Atemübungen in seiner Dissertation gelegt hatte. Er hatte dort geschrieben, daß er bei der Beobachtung der Yogis gesehen hatte, daß damit offensichtlich eine Informationsaufnahme verbunden ist. Auf der anderen Seite hat er nie nachgewiesen, daß da wirklich etwas dran ist. Und als dann Frau Bancroft, ganz offensichtlich nicht ohne Lozanovs Einverständnis, Spekulationen darüber anstellte, daß es die Yoga-Atmungstechniken sind, die das eigentliche Geheimnis der Methode ausmachen, da hat er das laufen lassen. Es wäre ein leichtes für ihn gewesen, zu sagen, daß Atmungstechniken kein notwendiger Bestandteil der Methode sind und in Bulgarien nicht angewendet werden. Ein anderes Beispiel ist das sogenannte intonatorische Lesen des Lehrstoffs. Während Lozanov in seiner Dissertation 1971 behauptet hatte, daß das intonatorische Lesen zur Methode gehöre, behauptet er später, ohne dies eindeutig zu begründen, daß man auf das intonatorische Lesen verzichten könne und stattdessen emotionale Musik nehmen solle. Ich glaube, daß Lozanov der wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit seiner Lehre durch solche Dinge geschadet hat. Es wäre besser, wenn er das, was man noch nicht so genau weiß, ganz einfach offenlegte und sagte: „Hierüber wissen wir noch nicht genug, es scheint aber so und so zu sein.“ Und es wäre besser, wenn er dazu aufrufen würde, in diesen Bereichen zu experimentieren und wenn er Hinweise geben würde, wie man die experimentellen Designs zur Untersuchung von bestimmten Fragestellungen am sinnvollsten aufbauen könnte, damit man mehr Gewissheit über bestimmte Dinge bekommt.

K.G.H.: Ich glaube, ich sage Ihnen nichts Neues, wenn ich behaupte, daß die Wissenschaftler in unserem Lande und vielleicht generell in westlichen Ländern, sich relativ zurückhaltend verhalten, was die Erforschung dieser Methode betrifft. Worin liegen Ihrer Meinung die Gründe dafür? Warum gibt es nicht mehr Forschungsarbeiten zur Suggestopädie in der Bundesrepublik?

R.S.B.: Ich glaube, das hat mit unserem Wissenschaftsverständnis zu tun. Alles was nicht in das offizielle Wissenschaftsparadigma paßt, wird auch von der herrschenden Wissenschaft nicht untersucht. Gerade in der Lernforschung ist der Bereich des Nichtbewußten oder Unbewußten kaum erforscht, wenngleich ich den Eindruck habe, daß hier vielleicht jetzt doch ein zunehmendes Interesse

besteht. Das Verharren in traditionellen Denkweisen führt jedoch dazu, daß man lieber das untersucht, was man bereits kennt oder dem man traditionell auch zuneigt. Insofern denke ich, daß wir es hier auch mit einem Bereich normal-menschlichen Verhaltens zu tun haben. Ein weiterer Grund liegt dann sicherlich auch darin, daß viele Wissenschaftler auf Grund der Angreifbarkeit der Lozanovschen Forschungsergebnisse auf eine intensivere Beschäftigung mit dieser Methode verzichten und nicht wahrnehmen, daß die grundlegenden Ideen der Lozanovschen Pädagogik überaus interessant und wichtig sind.

K.G.H.: Herr Dr. Baur, Sie haben eine sehr harte Kritik an Herrn Dr. Lozanov geübt, und man könnte den Eindruck gewinnen, Sie seien ein Gegner dieser Methode. Tatsache ist ja nun jedoch, daß Sie selbst mit der Suggestopädie arbeiten und daß Sie selbst zu den — wenn auch kritischen — Verfechtern dieser Methode gehören. Worin liegen Ihrer Meinung nach die Verdienste von Dr. Georgi Lozanov und seines Instituts in Sofia?

R.S.B.: Ja, eine Kritik kann immer nur einen Teil dessen erfassen, was eine Methode insgesamt ausmacht. Wenn jemand eine große und wichtige Sache macht, wie es Lozanov getan hat, dann kann diese Sache auch Schwächen haben, und diese Schwächen habe ich versucht, aufzuzeigen. Trotzdem bleibt es natürlich Lozanovs großer Verdienst, auf weniger beachtete und erforschte Mechanismen der Kommunikation und des Lernens aufmerksam gemacht zu haben und die Beziehung zur pädagogischen Kommunikation bzw. zu pädagogischen Prozeduren hergestellt zu haben. Außerdem hat er es geschafft, seine Überlegungen in eine pädagogische Struktur bzw. in ein pädagogisches System hineinzugießen, das inzwischen eine weite Verbreitung gefunden hat. Wir können feststellen, daß es erfreulicherweise gerade auch in unserem Lande eine zunehmende Zahl von Pädagogen gibt, die spüren, daß der traditionellen Pädagogik einige Bereiche entgleiten, an denen gearbeitet werden muß und die in der Suggestopädie die Ansätze dafür gefunden haben. Die weitere Entwicklung der Methode wird sicherlich stark davon abhängen, wieweit es gelingt, für verschiedene Fächer Lehrmaterialien auf den Markt zu bringen, die auf Grund ihrer methodischen Merkmale als suggestopädisch bezeichnet werden können und wieweit es gelingt, solche Lehrmaterialien zu verbreiten und den Umgang damit zu vermitteln, so daß die Suggestopädie das Image der Geheimwissenschaft für einige wenige Privilegierte verliert, das ihr immer noch anhaftet.

K.G.H.: Ich hoffe, daß die orthodoxen Suggestopäden, die vermutlich genau an diesem Image ein Interesse haben, dabei mitspielen. Aber lassen Sie mich noch eine abschließende Frage stellen. Ich frage mich manchmal, ob es richtig ist, daß wir uns in der Suggestopädie darauf eingelassen haben, den Nachweis zu erbringen, daß man mit dieser Methode dreimal oder fünfmal oder noch schneller lernen kann als mit traditionellen Lernmethoden. Ist da nicht ein ganz seltsamer Wettlauf entstanden, und stellen nicht die psychohygienischen Wirkungen dieser Methode bereits eine ausreichende Existenzberechtigung dar? Wie denken Sie darüber?

R.S.B.: Ja, ich halte diese Bemühungen auch für einen verfehlten Ansatz. Wenn man beispielsweise davon ausgeht, daß es in der Erwachsenenbildung normalerweise eine sehr hohe Abbruchquote gibt und wenn man ferner davon ausgeht, daß diese Abbruchquoten bei suggestopädischen Lernformen wesentlich geringer sind, dann ist der Erfolg einfach schon dadurch gegeben, da braucht man dann gar nichts weiter zu messen. Wenn die einen aufhören und die anderen weiterlernen, und man kann diesen Effekt der Methode zuschreiben, dann ist eben auch dadurch bewiesen, wie man sein Lernziel besser erreicht. Ich glaube, das Wesentliche ist, daß man dem Lernenden dazu verhilft, sich das, was er sich aneignen will, gern anzueignen. Und das ist meines Erachtens mit Hilfe der Suggestopädie bzw. in einigen der mir bekannten suggestopädischen Varianten der Fall. Die Lerner bekommen eine neue, vorher nicht gekannte, positive Einstellung zum Lernen. Das liegt wahrscheinlich auch daran, daß es verschiedene Lerntypen gibt mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Unser schulisches Lernen läßt diese Tatsache meist unberücksichtigt, weil die Bedürfnisse der weniger verbal-abstrakt Lernenden in der Regel außer Acht gelassen werden. Ein solcher vernachlässigter Bereich ist beispielsweise das Emotionale, ein anderer der des aktiven Handelns und Erlebens. Und hier besteht tatsächlich, da die Suggestopädie noch offen ist, eine Chance, diese unterschiedlichen Bedürfnisse aufzunehmen und damit einen wichtigen Beitrag für ein besseres Lernen zu leisten.

K.G.H.: Herr Dr. Baur, ich danke Ihnen für das Gespräch.